

duen ließen sich anführen! Wie oft durften wir wahrnehmen, daß solche Arme eine gnädige Führung Gottes in solcher Hülfe erkannten und aufrichtigen Herzens Gott priesen. Gar vielen der hier wohnenden deutschen Familien würde man das tiefe Elend nicht mehr ansehen, aus welchem sie durch solche Bemühungen herausgezogen und in eine sittlich und physisch sehr verbesserte Lage gebracht worden sind; gar viele Einzelne haben es solchen Bemühungen zu verdanken, daß sie in Lagen und an Stellen sich befinden, wo sie nicht nur vor Noth, sondern auch vor mannigfacher Verführung einen großen Schutz haben. Wenn nun auch leider in manchen Fällen schnöder Undank und dreiste Begehrlichkeit der Lohn und die Folge solcher Bemühungen war, so durften wir doch im Allgemeinen die Erfahrung machen, von welch' großem Einfluß es ist, wenn solche Arme, um die sich sonst Niemand in der weiten Stadt bekümmert, den deutschen Pfarrer zu sich kommen sahen, um an ihrem Weh und Wohl Antheil zu nehmen; durften sehen, wie sie aufgerichtet wurden aus ihrer innern Bedrücktheit und Selbstgeringschätzung und offener für das Wort, wodurch nun die innern Schäden aufgedeckt und geheilt werden sollten. Ja, da stellt sich die Wichtigkeit, daß ein Arbeiter da sei, der solchen verlornen Schafen nachgehe und mit der Muttersprache ihnen nahe trete, als unbestreitbar heraus, besonders wenn wir noch bedenken, wie wohl z. B. in Lyon die katholische Kirche bisher solche Lagen und Verhältnisse zu benützen wußte, um unter den Deutschen eine reichliche Ernte zu halten, während die Erfolge ihrer Bestrebungen hier fast auf Null reduziert sind, obgleich es an mancherlei Versuchen auch nicht fehlt.“

„Da sind (1852) ferner Manche aufzusuchen, die dem Worte Gottes gänzlich entfremdet sind, denen es daher in ihren eigenen Wohnungen muß nahe gebracht

werden, damit sie fühlen, daß der Herr sie nicht will ihren eigenen Wegen und ihrer Entfremdung überlassen; da thut es so sehr noth, denen, die der öffentlichen Predigt beizuwohnen, bei solchen Besuchen noch insbesondere nahe zu legen, was es im Christenthum gilt, und dann namentlich auch darauf hinzuwirken, daß häusliche tägliche Erbauungen möchten angefangen, sowie die Kinder dem herumfahrenden Leben entzogen werden; ferner ist dafür zu sorgen, daß die jungen Leute, namentlich erwachsene Töchter, deren manche ohne Angehörige sich hier befinden, ehrliche Arbeit und gutes Unterkommen finden in dieser Stadt, wo jegliche verlassene Lage und jegliche Verlegenheit höchst gefährlich und wo der Noth die Verführung so enge verschwifert ist. Wie oft ist's uns im vergangenen Jahre vorgekommen, daß solche Personen auf dem Wege nach Algerien oder auf der Rückreise von dort aus Mangel an allen Hülfsmitteln rath und hilflos sich bei uns einfanden, gänzlich unbekannt und ohne zu wissen, was sie anfangen, ja wo sie nur die Nacht zubringen möchten! Da galt es, schleunige Hülfe zu schaffen und ihnen entweder Mittel zur Ueberfahrt, oder aber eine Versorgung ausfindig zu machen, wodurch sie der Gefahr entzogen wurden, was denn auch mit der Hülfe Gottes bei der Bekanntschaft mit den Verhältnissen und den mancherlei Beziehungen, in denen wir stehen, stets gelungen ist. Ja, es ist uns selbst mehrmals zu Theil geworden, in Gemeinschaft mit den französischen Amtsbrüdern verlorene Töchter aus den schlechten Häusern, in die sie gerathen waren, wieder herauszubringen, was weit schwerer hält, als man glauben möchte.“

„Und (1852. S. 5.) sowie einerseits der Gefahr sittlicher und religiöser Verwahrlosung rastlos entgegengetreten werden muß, so auch derjenigen, welche von

Seiten römisch-katholischer Bekehrungssucht droht, die auf alle Weise und besonders durch materielle Versprechungen zum Ziele zu kommen sucht. Aber obgleich dieses Jahr uns wieder zahlreiche Versuche dieser Art vorgekommen sind, so ist doch nicht ein einziger gelungen, was wir mit eigener Verwunderung und mit Dank gegen Gott melden; ja wir dürfen sogar berichten, daß in den gemischten Ehen der hiesigen Deutschen es als Regel betrachtet werden kann, daß die Kinder beiderlei Geschlechts der evangelischen Kirche einverleibt werden. Wer sollte an diesen Thatsachen nicht erkennen, von welcher Bedeutung es ist, daß ein Seelforger da ist, der die Angehörigen überwacht und besucht, wodurch theils die Bemühungen der falsch Bekehrungssüchtigen gelähmt, theils die der Gefahr Ausgesetzten gewarnt und ermutigt, überhaupt die Gewissen möglichst geweckt und wach erhalten und endlich die unbefangenen Katholiken auf die liebliche Einfachheit, Würde und seligmachende Kraft des Evangeliums aufmerksam gemacht werden!“

„In neuester Zeit (1852. Seite 7.) kamen wir mit einer bedeutenden Anzahl junger Leute in Berührung, die theils aus Noth, theils aus Leichtsinne und Arbeitscheue unter die Fremdenlegion sich hatten anwerben lassen. Manche der Bessern bereuten es, ehe sie noch Europa verlassen hatten, tief, diesen Schritt gethan zu haben, als sie sahen, in welche verworfene Gesellschaft sie schon auf dem Transport gerathen waren; sie besuchten während ihres Hierseins, so weit es ihnen möglich war, die Gottesdienste, und nahmen mit Dankbarkeit und Rührung die Schriften und Testamente, die ihnen gegeben wurden; etliche boten dafür ihre letzten Sous dar, die sie in der Tasche hatten. Wir suchten durch Ertheilung von Adressen die Bessern unter ihnen,

sofern sie in die gleichen Regimenter und Compagnieen kamen, in Bekanntschaft und Gemeinschaft mit einander zu bringen. Es mag unsern Freunden lieb sein, ein merkwürdiges Beispiel aus diesem Kreise unserer Erlebnisse zu vernehmen. Letztes Spätjahr tritt in das Zimmer des deutschen Pfarrers ein stattlicher und wie sich bald zeigte, wohlgebildeter Mann, dessen verstörtem Ansehen und unstätem Blicke man es gleich ansah, daß er innerlich sehr litt. Es war ein Baron von D . . . , gewesener Offizier in der . . . schen Garde, der als politischer Flüchtling sich längere Zeit in der Fremde befunden, und endlich keinen andern Ausweg mehr zu haben glaubte, als sich unter die Legion als Gemeinen anwerben zu lassen. Als er aber auf dem Depot sah, in welche Gesellschaft er gekommen, gerieth er in Verzweiflung bei dem Gedanken, wenigstens fünf Jahre in solcher Umgebung aushalten zu müssen. Nachdem nun der Pfarrer sein Vertrauen gewonnen, sagte ihm derselbe bei einem zweiten Besuche: Sie haben sich meiner auf eine herzliche Weise angenommen, so daß ich's nicht über mich bringen kann, Ihnen nicht die ganze Wahrheit zu sagen, wie mir's nämlich gestern gegangen ist, ehe ich zu Ihnen kam. Ich hatte den Entschluß gefaßt, meinem Leben ein Ende zu machen, indem ich dachte, Gott werde mir's meiner unerträglichen Lage wegen vergeben. Als ich mit einem geladenen Pistol dem Hafendamm entlang ging, hörte ich zwei arme Frauen, welche Späne aufsahen, deutsch mit einander sprechen; ich vernahm, daß die eine zur andern sagte: „Du mußt zu unserm Pfarrer gehen und ihm Alles sagen.“ Dieß kam mir als ein deutlicher Wink der Vorsehung vor; ich erkundigte mich näher, kam zu Ihnen, und nun danke ich Gott für diese wunderbare und gnädige Schickung. — Getröstet nahm er Abschied und hat schon mehrmals

von seiner Station aus erfreuliche Briefe geschrieben, auch gemeldet, daß auf höhere Empfehlung hin er schon durch Beförderung auch äußerlich in eine bessere Lage sich versetzt sehe, und wohl bald noch weiter befördert werde.“

„Eine andere Aufgabe wurde uns (1852. Seite 8 u. 9.) an den vielen aus Elsaß und Deutschland kommenden Auswanderern nach Algerien, die eine geraume Zeit hindurch zu Hunderten in jeder Woche aus dem hiesigen Hafen abfuhr; da gab's viele schwere Noth Solcher, die keine Mittel hatten, weiter zu kommen, wie wir schon oben angedeutet haben; da fanden wir viel zu helfen und zu rathen, daß solche entweder unentgeltlich fort kamen, oder mit Hülfe von Unterstützungen, oder aber hier Arbeit und Verdienst fanden. Wir vertheilten unter diese Leute, mehrentheils Katholiken, Hunderte von christlichen Schriften und gaben ihnen oft ein unter tiefer Stille und Aufmerksamkeit angehörtes ernstes Wort mit auf den Weg.“

„Diesen Augenblick,“ schrieb er den 4. Nov. 1852, „werde ich wieder unterbrochen; ich mußte mit einem Elsässer, der mit seiner Familie in der äußersten Armut aus Afrika zurück kommt, und mit Frau und 6 Kindern, deren ältestes 10 Jahre, das jüngste 3 Wochen alt, nach dem Elsaß zurück soll — das Stundengeld auswirken, das 9 Sous per Stunde bewilligt wurde; doch wird es diesen Leuten unmöglich werden, zu Fuße zurück zu kehren und zum Fahren reicht das Geld lange nicht, ich weiß noch nicht, was mit ihm anfangen; solche Geschichten giebt es alle Tage; die aus Afrika Zurückkehrenden geben viel mehr zu schaffen, als die Hinreisenden, denn sie sind mit Fieber behaftet (auch diese Familie läßt die Großmutter auf dem hiesigen Kirchhofe zurück) und von Allem entblößt.“

Manchmal hatte er auch höher gestellten Deutschen, die auf der Durchreise begriffen waren, zu dienen Gelegenheit. „Nach einem Ausflug um 6 Uhr Abends,“ schreibt er den 15. Dec. 1851, „langten wir wieder in der Stadt an, wo ich noch einen Besuch zu machen hatte bei einem Prof. G., den ich morgens zufällig angetroffen und der mich dringend gebeten hatte, ihn zu besuchen. Er war vor acht Tagen hier durchgereist, von B. kommend, wo sein Sohn eine gute Stelle aufgegeben hatte, weil der Vater, auf Versprechungen trauend, gehofft hatte in L. sich und ihn besser zu placieren. Ich hatte ihm eine Empfehlung an eine treffliche deutsche Familie in P. mitgegeben. — Nun fand ich den Vater in einer schrecklichen Lage, an Leib und Seele zerrüttet, weil alle Hoffnungen fehlgeschlagen hatten, und er nun sich mit seinem Sohne ohne alle weiteren Mittel hier befand. Ich mußte ihm eine Summe vorstrecken, um nur das Hotel bezahlen zu können, — schickte ihm einen Arzt und versprach ihm, um ihn von der Verzweiflung zu retten, für Alles zu sorgen, daß er mit seinem Sohne nach B. zurück kann. Es ist eine Affaire von circa 150 Fr., die ich hier zusammenbetteln muß, wo für mir nicht bange ist. Ich muß ihn nun oft besuchen, und er nimmt namentlich meinen geistlichen Rath und Zuspruch um so begieriger an, als er sieht, daß ich seinen Zustand erkenne und begreife. Heute ist er weit besser als vorgestern. Dieß eine der Geschichten, dergleichen es manche giebt. — War mit dem Arzte bei Hrn. G. Es geht ihm zusehends gut. So können auch geringe Leute wie ich zu Zeiten Ausgezeichneten dienen, wenn Gott beisteht.“

Oft wurde er natürlich auch auf deutsche Schiffe geführt. „Auch an diesen Orten ist viel Anlaß zu Besprechungen (1850/51. S. 11.), Ermahnungen und

Austheilung christlicher Schriften dargeboten. Wir haben namentlich auf den Schiffen schon mehrmals junge Leute aus bessern Familien angetroffen, die, wie es scheint, aus Liebe zur Unabhängigkeit Schiffsjunge geworden waren, und bei denen eine ernstliche Aussprache nicht immer ohne Eindruck zu sein schien."

"Als ich letzten Sommer," schreibt er 1852 (S. 8.), "ein holländisches Schiff betrat, fand ich den Kapitän krank, zugleich aber auch sehr geneigt, im Worte Gottes und im Gebete Erweckung und Stärkung zu empfangen. „Ich erkenne es als eine Fügung Gottes, daß Sie zu mir gekommen sind" — sagte er zum weggehenden Pfarrer. Nach 14 Tagen, in welchen ich ihn noch zweimal besucht hatte, ohne jedoch die Gefahr der Krankheit recht zu erkennen, wurde ich in ein unbekanntes Kosthaus zu einem Sterbenden gerufen; da fand ich meinen neuen Bekannten auf dem Sterbelager, umgeben von seinem Sohne und einer Anzahl Kapitäne, leider schon ohne Bewußtsein; doch konnte der Pfarrer den Anwesenden bezeugen, in welcher erwünschter Herzensverfassung er zu rechter Zeit den nun Sterbenden getroffen."

Er besuchte regelmäßig die Deutschen in mehreren Spitälern. „Einen wesentlichen Theil der Seelsorge (1850/51. S. 9.) bildet besonders auch der Besuch in dem öffentlichen Spital, wo in einem besondern Saale die protestantischen Männer untergebracht werden, und in der Infirmerie, einem protestantischen Krankenhause für die Frauen, wo dieselben nach Leib und Seele eine lobenswerthe Pflege finden unter der Leitung der ganz diesem Berufe lebenden und ihn im Glauben übenden Vorsteherin und ihrer gleichgesinnten Tochter. Wohl Mancher wird vielleicht nach Jahren gänzlicher Entfremdung hier wieder zum ersten Male auf das Eine, das

Noth thut, aufmerksam gemacht und empfängt wieder tiefere Eindrücke. Wir durften schon oft diese Stätten mit solcher Hoffnung verlassen. Nur einen Fall hier, dessen Ausführung keine Rücksichten im Wege stehen: Ein aus Corsika gekommener Würtemberger, ein Organist, hatte den deutschen Pfarrer besucht und in der Unterredung mit ihm eine sehr oberflächliche Kenntniß und Auffassung des Christenthums an den Tag gelegt und wurde von diesem mit einer passenden christlichen, mit mündlicher Vorrede begleiteten Schrift entlassen. Bald nachher findet ihn der Pfarrer im Spital krank, und ist erstaunt, ihn im Angesicht eines baldigen Todes in einer so gefassten Stimmung zu treffen, die, wie er sagte, nach schwerem Kampfe der Herr Jesus Christus ihm geschenkt hatte, und die er auch während den ungefähr 14 Tagen, da er noch im Spital lag, beibehielt. Nach Verlauf dieser vernahm der Pfarrer vom Krankwärter, daß, als dieser in der letzten Nacht nach ihm sich umfah, er ihn nicht im Bette, sondern knieend und mit gefalteten Händen an einen Stuhl gelehnt fand — als eine Leiche!"

"An die Besuche in den Spitälern, wo es nie an Kranken deutscher Zunge mangelt, knüpft sich manche erquickende Erfahrung. (1855/56. S. 6.) Mehreren ist ein langes Siechthum zu einer gesegneten Vorbereitungszeit für die Ewigkeit geworden. Da lernte eine deutsche Israelitin, welcher wir die Aufnahme in unser Spital verschafften, während ihres langen Krankenlagers den Namen Jesu kennen und starb im Frieden wenige Tage nach der Taufe. Da durften wir dem wahrhaft erhebenden Ende einer jungen Frau aus Straßburg beiwohnen, nachdem uns die Besuche bei ihr oft zu einer wahren Erquickung gereicht hatten. Ebenso fehlte es auch im Militärspital nicht an wohlthuenden Erfahrungen.

Stets findet sich unter den Hunderten von dessen Bewohnern eine Anzahl Protestanten deutscher Zunge, die der Seelsorger leicht auffindet, wenn er zunächst nicht nach den Protestanten, sondern nach den Deutschen fragt, was ihn dann freilich auch mit Katholiken in Berührung bringt, die er oft mit Vorsicht zu benützen für Christenpflicht hält. Unter den Glaubensgenossen findet er immer Manche, die über seinen Besuch herzlich froh sind. Zur Zeit des Krieges im Orient fanden sich auch hier zahlreiche aus der Krimm hergebrachte Verwundete und Kranke, Letztere meist mit Scorbut oder erfrorenen Gliedern Behaftete. Da ist von Manchen das Wort der Buße und des Glaubens mit tiefer Rührung aufgenommen und gewiß manches Samenkorn nicht umsonst ausgestreut worden; Manche bekannten, eines andern Sinnes geworden zu sein, und ihr ganzes Bezeigen ließ wahrnehmen, daß es ernstlich gemeint war. Einer unter ihnen, aus der Gegend von Pforzheim, zeigte eine eben so tiefe Reue über seine Irrwege, als einen wahren Glauben an seinen Erlöser, bei dem seine Seele Ruhe fand, so daß er mit der Gelassenheit eines begnadigten Menschen seinem Ende entgegenging.“

Ganz besonders lag ihm die Arbeit an der lieben Jugend am Herzen. „Auch die Arbeit an den deutschen Kindern, obgleich eine schwere (sagt er 1855/56), hauptsächlich wegen der Gleichgültigkeit und Verkommenheit so vieler Familien, ist dennoch eine Hoffnung erweckende und ermutigende; die Theilnahme an den Sonntags- und Werktagskinderlehren und der Verneifer ist im Zunehmen begriffen. Kinder, welche noch am Buchstabieren sind, plagen ihre Eltern, ihnen behülfslich zu sein zum Auswendiglernen der Bibelsprüche und Liederverse; dieser Tage z. B. lernte ein siebenjähriger Knabe in einer Woche fast das ganze Lied „Himmelan“ aus-

wendig. Dem Unterrichte folgen sie je mehr und mehr mit Lust und Aufmerksamkeit, und erleichtern ihrem Lehrer die Geduld, deren er bedarf, durch die Liebe, mit der sie ihm zugethan sind, nach längerer Bekanntschaft.“

„Dem verflossenen Jahre verdankt ein neben dem Sonntags-Gottesdienst bestehender Jugend-Gottesdienst seine Entstehung, der gewißlich nicht ohne Segensfrucht bleiben wird für die 30—40 deutschen Kinder, die größtentheils fleißig daran Theil nehmen.“

„Ich habe dermalen,“ schreibt er 15. Nov. 1853, „die außerordentlich große Zahl von 12 Confirmanden, worunter aber nur die Hälfte lesen und schreiben können und auch diese zum Theil nur sehr nothdürftig. Von den Uebrigen sind einige gänzlich verwahrlost; nicht nur kommen sie äußerlich schmutzig und zerlumpt, sondern sie sind zu ihren 14—17 Jahren gekommen, ohne einen Hochschein von religiöser Wahrheit zu haben. Ich muß sie nun auch noch in besondern Stunden das ABC lehren, und bei solchen an kein Lernen gewöhnten Kindern geht's sehr schwer. Ich kann mir kaum denken, was ich bei solchem Unterrichte für eine traurige Figur machen würde, wenn mir nicht B—'s biblische Methode zu Hülfe käme, die sich namentlich auch hier bewährt; denn sie führt mehr als jede andere zu einfachen, an das Wort Gottes gebundenen Fragen und Entwicklungen, und dieses beweist sich eben stets als wahres Volksbuch; es übt, wenn es recht angewandt wird, in seiner Einfachheit, Energie und Plastizität der Wahrheit in die Länge eine Macht aus über jede Seele, weckt, entwickelt, lehrt ahnen und harren auf einen weitem Aufschluß der Wahrheit, kurz — ist auf ganz einzige Weise und für alle Stufen nütze zur Lehre. — Und welcher ein unermesslicher Gewinn für Manche liegt schon darin, daß, wenn auch das Meiste des Unterrichts in seiner